

Doktorand*innen
Jahrbuch 2019

WORK IN PROGRESS MOBK ON BBOCKE??

Anarchismus Bourdieu **Unterdrückung** Walter Benjamin Anti-Politik
Exil Kolumbien Alternative Spaces Madness Gewerkschaften in Japan Autorität
Russland India feministische Kunst BDM Psychopathologisierung Führung
Construction Workers Suizidalität Psychiatrische Praxis Kurd*innen Armenien
non-movement **Emanzipation** Flucht Künstlersozialkasse Kulturpolitik
Postporn Ernst Bloch Theater Louise Michel Lustwissen Rosa Luxemburg

Beiträge kritischer Wissenschaft

Herausgegeben von
Marcus Hawel &

Herausgeber*innenkollektiv:

Hanna Al Taher

Riccardo Altieri

Sven Brajer

Darija Davidovic

Marieluise Mühe

Jonas Riepenhausen

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS
Doktorand*innen-Jahrbuch 2019 der Rosa-Luxemburg-Stiftung

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS.

Beiträge kritischer Wissenschaft

Doktorand*innenjahrbuch **2019**
der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Hawel

Herausgeber*innenkollektiv:

Hanna Al Taher, Riccardo Altieri, Sven Brajer, Darija Davidovic,
Marieluise Mühe und Jonas Riepenhausen

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de/studienwerk

Die Doktorand*innenjahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3), 2013 (ISBN 978-3-89965-583-4), 2014 (ISBN 978-3-89965-628-2), 2015 (ISBN 978-3-89965-684-8), 2016 (ISBN 978-3-89965-738-8) 2017 (ISBN 978-3-89965-788-3), 2018 (ISBN 978-3-89965-890-3) der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind ebenfalls im VSA: Verlag erschienen und können unter www.rosalux.de als pdf-Datei heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2020, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-042-0

Inhalt

Einleitung:
Unterdrückung und Emanzipation 9

ZUSAMMENFASSUNGEN 28

ERKENNTNISTHEORIE & METHODIK

Riccardo Altieri
**Eine Antikritik auf Bourdieus Kritik
am biographischen Schreiben** 41

Jonathan Eibisch
Die Kunst, freiwillig gemeinsam zu sein 54
Das Spannungsfeld zwischen Kollektivität und Individualität als
Indiz für eine grundlegend paradoxe Form anarchistischen Denkens

ARBEIT

Julia Glöckl
Gewerkschaft als *ibasho* 居場所 73
Alternative spaces in community unions in Japan

Rohan Dominic Mathews
A Comprehensive Legislation for Construction Workers in India ... 90
Unpacking State, Capital and Labour

Nick Prasse
Brachland im Schatten des Neoliberalismus 110
Zur schwierigen Genese wohlfahrtsstaatlicher Kulturpolitik
auf Bundesebene

TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT

- Ismail Küpeli
Machbarkeit der türkischen Nation 129
Diskursive Exklusion und physische Vernichtung
als Säulen von *nation building*
- Matthias Schmidt-Sembdner
Was passiert an Europas Binnengrenzen? 140
Migration und die Transformation von Staatlichkeit –
eine methodische Rekonstruktion

GEWALT & ERINNERUNG

- Tininiska Zanger Montoya
Das kolumbianische politische Exil als ein diskursives Feld 155
Entwicklungen und Konflikte im Rahmen
der Friedensverhandlungen
- Jonas Riepenhausen
»Wir helfen dem Führer« 173
Ein Beitrag zur Mitgliederzeitschrift des BDM

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

- Robin Iltzsche
Paradoxien der Suizidprävention 199
- Eliah Lüthi
**Relocating Mad_Trans Re_presentations
Within an Intersectional Framework** 211
- Friederike Nastold
Tentacular desire 225
Von schaulustigen Ein-Blicken zu affizierenden Tentakeln
in »Space Labia«

EMANZIPATION & UTOPIE

Marina Vinnik

Between artist, mother, and model 243

Self-perception and representation of women in the paintings
and graphic works of Russian-born women artists

Matthias Sterba

Framing Utopia 254

Utopien in zeitgenössischen Theaterpraktiken

NACHWORT

Marcus Hawel/Stefan Kalmring

Autorität, Führung und Zentralismus in linken Theorien 268

Positionen und Kritiken

Autor*innen & Herausgeber*innen 281

**Veröffentlichte Dissertationen von Stipendiat*innen
aus den Jahren 2018-2019** 288

Register »Work in Progress« 302

Einleitung: Unterdrückung und Emanzipation

»Was war es denn, das die junge Gymnasiastin [Rosa Luxemburg] zur Arbeiterklasse und zum Sozialismus getrieben hatte? Es war die Empörung über die Blutherrschaft des Zarismus, über die soziale und nationale Unterdrückung des polnischen Volkes. Und diese Empörung entsprang einem tiefen, ungewöhnlich starken Mitgefühl mit der misshandelten Menschheit, mit allen Ausgestoßenen, mit allen unterdrückten Klassen und Völkern, ja mit jedem leidenden Geschöpf.«¹

Im Jahr 2019 gab es eine Vielzahl von runden Jubiläen von Ereignissen, die einen direkten oder indirekten Bezug zu linker Geschichte und Politik – insbesondere in Deutschland – aufweisen. Symbolisch für menschenunterdrückende Zustände steht hier der hundertste Todestag Rosa Luxemburgs, Karl Liebknechts, aber auch ihres Freundes Leo Jogiches, der die beiden Morde innerhalb kürzester Zeit aufgeklärt hatte,² die Täter öffentlich anprangerte und dafür ebenfalls mit dem Leben bezahlte.³ Die anschließenden Gerichtsurteile, die nur selten in Haftstrafen mündeten und vereinzelt überhaupt nicht vollstreckt wurden, zeigen, wie Unterdrückung aussehen kann, wenn Staat und rechtsradikale Mobs sich auf derselben Seite befinden. Vier Tage nach Rosa Luxemburgs Ermordung fand die Wahl zur Nationalversammlung statt, bei der erstmals – also ebenfalls vor 100 Jahren – Frauen an der Wahl teilnahmen.

Als Rosa Luxemburg und andere Mitglieder der *Kommunistischen Partei Deutschlands* (KPD) im Januar und März 1919 ermordet wurden, war die Revolution von 1918 noch in vollem Gange. Im April 2019 jährten sich schließlich zum 100. Mal die sozialistischen, anarchistischen oder kommunistischen Umsturzversuche in Form sogenannter Räterepubli-

¹ Paul Frölich: Einleitung, in: Paul Frölich (Hrsg.): Redner der Revolution, Band XI: Rosa Luxemburg, Berlin 1928, S. 7-16, hier: S. 9f. (Hervorhebung durch die Redaktion).

² Vgl. Hermann Weber; Andreas Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945, Berlin 2008, 2. Aufl., S. 417-419, hier: S. 419. Vgl. ferner Karl Retzlaw: Spartakus – Aufstieg und Niedergang. Erinnerung eines Parteiarbeiters, Frankfurt am Main 1971, S. 134; Volker Ulrich: Die Revolution von 1918/19, München 2009, S. 91.

³ Vgl. Denkschrift Rosi Wolfsteins, gesendet an Henk Sneevliet, Berlin, 7. Januar 1933, International Institute of Social History Amsterdam, ARCH01180.85, RSP/RSAP, Bl. 2-4.

ken, die vielerorts errichtet wurden. Am 3. Juni 1919 rief Eugen Leviné, der Kopf der blutig niedergeworfenen Münchner Räterepublik, in seinem Hinrichtungsprozess während seiner Verteidigungsrede aus: »Wir Kommunisten sind alle Tote auf Urlaub.«⁴ Seine Ermordung nach Kriegsrecht im Juni 1919, als der Krieg bereits acht Monate beendet war, setzt die Kette von Gewalt und Unterdrückung fort. Ihr fielen zuvor Sarah Sonja Lerch, Kurt Eisner und Gustav Landauer, nachher Hugo Haase und zwischen 1933 und 1945 Erich Mühsam sowie zahlreiche weitere Verfolgte des späteren NS-Terrors zum Opfer. Die späteren Nationalsozialisten waren wenig überraschend bereits in großer Zahl an den Niederschlagungen der politischen Emanzipationsversuche der Nachkriegszeit 1918/19 sowie den protofaschistischen Putschversuchen der Weimarer Republik beteiligt.

Die Manifestation des Sieges über den Nationalsozialismus, das Grundgesetz vom 23. Mai 1949, feierte im Jahr 2019 sein 70. Jubiläum. In Abgrenzung zur amerikanischen Verfassung, deren erster Artikel die Meinungsfreiheit regelt, setzten die Vertreter*innen von CDU, SPD, FDP, DP und Zentrum, aber auch der KPD, die Unantastbarkeit der menschlichen Würde an die erste Stelle. Damals, 30 Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts, entschieden vier Frauen mit, wie das Grundgesetz aussehen möge. Ihnen gegenüber saßen 61 Männer.

Theodor W. Adorno, dessen Todestag sich 2019 zum fünfzigsten Mal jährte und der in der NS-Zeit vor den Faschist*innen nach England und anschließend in die USA geflohen war, äußerte einmal: »Es gibt kein richtiges Leben im falschen.«⁵ Dieses Zitat wurde schon so unzählbar oft verwendet, dass es zu einem geflügelten Wort wurde, das man durchaus auf unterschiedlichste gesellschaftliche Missstände anwenden kann. Nun ist die »Würde des Menschen« nicht erst seit 2015 ein streitbares Gut. Doch im Zuge der Ankunft von Geflüchteten aus dem Süden hat sich in Deutschland immer öfter gezeigt, wie es um die Achtung des Grundgesetzes bestellt ist. Darin findet sich beispielsweise auch folgender Artikel unter den Grundrechten: »Politisch Verfolgte genießen Asyl.« (Art. 16a, Satz 1) In absolut entwürdigender Weise wurde Menschen auf der Flucht ihre politische Verfolgung abgesprochen, sie wurden zu sogenannten *Wirtschaftsflüchtlingen*, *Terroristen* und Schlimmerem deklas-

⁴ Christian Dietrich: Eugen Leviné. »Ich fühle russisch und denke jüdisch«, Berlin 2017, S. 74.

⁵ Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*, Frankfurt a.M. 1998 (= Adornos Gesammelte Schriften Bd. 4), S. 43.

siert. Als 2019 zum wiederholten Male das Thema Seenotrettung auf die deutschen Empfangsgeräte projiziert wurde, zeigten sich europäische Minister wie Salvini oder Seehofer gekonnt standhaft in der Abwehr von Menschen an Europas Außengrenzen. Dass ein Abweisen auf dem Mittelmeer den Ertrinkungstod zur Folge hat, ignorieren sie geflissentlich. Die ansonsten viel bemühte christliche Moral muss hinter den Willen zurücktreten, die *Festung Europa* weiter auszubauen. So schützen Frontex und Co. die *Würde der Europäer* weiterhin vor dem – von manchen herbeiphantasierten – *Einfall* von Leuten aus Asien und Afrika. Denn Mensch ist nicht gleich Mensch. Und im falschen gibt es sowieso kein richtiges Leben.

»[M]an lebte wie in einem Glutofen, wie am Vorabend des Kampfes« (Louise Michel)

Artikel 1 und 16a des Grundgesetzes existieren als Reaktion auf den NS-Terror der Jahre 1933 bis 1945 mit der Absicht, eine Wiederholung auf jeden Fall zu verhindern. Gesetze zu Flucht und Asyl entwickelten sich damals aus einer immer schlimmer gewordenen humanitären Katastrophe. Aufnahmeländer weigerten sich zusehends, die Geflüchteten bei sich aufzunehmen. Einer von ihnen, dem die Flucht aus Frankreich über Spanien in die Sicherheit der transatlantischen Welt nicht mehr möglich war, ist Walter Benjamin. Es schwingt immer eine fast schon erdrückende Frage mit, wenn man sich den Ereignissen der gegenwärtigen politischen Schiefelage auf diesem Planeten stellt. Sie lautet schlicht und ergreifend: »Immer noch?« Man könnte noch ein »Wirklich?« ergänzen. Sollte beim Lesen dieser zwei beziehungsweise drei Wörter ein schwermütig-vorwurfsvoller oder ein verdammt wütender Unterton einer Stimme aus dem Off zu hören sein, so ist dies exakt die Ausdrucksweise, in der diese Frage intendiert ist.

Wenn man die Emanzipation von Frauen als Beispiel heranzieht, so fragt man sich, weshalb es wieder und wieder Bewegungen gab, die sich für die Rechte der Frauen stark gemacht haben, ehe deren völlig berechtigte Kritik wieder verschwiegen und dem Patriarchat erneut die Einfahrt auf die Straße »nur weiter so« gewiesen wurde. Die französische Autorin und Anarchistin Louise Michel schreibt über das Jahr 1870: »[M]an lebte wie in einem Glutofen, wie am Vorabend des Kampfes. Man wußte eher mündlich von Bakunin und Herzen. Alle, die ein menschliches Herz hatten, waren an jenen Tagen aufrecht. Man begriff die Not-

wendigkeit, daß die Welt gegen all das war, was Bakunin so erbitterte [...]. [E]r hatte gefühlt, daß, wenn die Revolution den Staat nicht abschafft, man immer wieder von vorne beginnen müsse...«⁶ Eben dieses »immer wieder von vorne beginnen [M]üssen« offenbart, woran linke Forderungen in der Geschichte krankten und heute noch krankten, wobei die Gründe dafür zahlreich sind. So findet sich Unkenntnis über das Geschehene und die eigenen Theorien, dicht gefolgt von Sektiererei und Separationsbestrebungen.

Immer noch?

»Immer noch? Wirklich?«, fragten auch wir uns angesichts der Ereignisse aus 2019 beim Lesen genau hier: Hier an eben dieser Stelle schrieb das Herausgeber*innenkollektiv des Jahrbuchs 2018: »Ein Ende ist nicht absehbar.« Was damit *vor einem Jahr* gemeint war – und eine Liste, wie es *dieses Jahr* weitergeht: das Ertrinken im Mittelmeer, das Behindern von Seenotrettungen (und zum Beispiel des Einsatzes von Carola Rackete), die rassistischen Anfeindungen und Attacken »nicht nur in Sachsen«⁷ (dort und in Brandenburg wurden dieses Jahr noch mehr Rechte in die Landtage gewählt, ebenso wie ins EU-Parlament), der drastische »Rechtsruck« in Brasilien, ein (absehbar) erneuter auch in Polen, »Donald Trump ist auch noch da, der Kapitalismus, Rassismus und das Patriarchat ebenso«.⁸ Ja, auch jetzt noch. Angriffe auf Kurd*innen vom türkischen Militär wurden angekündigt, hieß es an dieser Stelle vor einem Jahr. Jetzt schon wieder, immer noch, beziehungsweise, wie es scheint, wird es dort sogar noch schlimmer als besser werden. An verschiedenen Orten – dort und aus der Ferne – wenden sich sehr viele Menschen kraftvoll dagegen.

Apropos besser: Der Frauenkampftag am 8. März wurde in Berlin 2019 endlich zu einem Feiertag gemacht; bitter, dass es so lang dauerte und vor allem, dass er in allen anderen Bundesländern immer noch nicht zum Feiertag gemacht wurde. Auch in anderen Punkten möchte

⁶ Max Nettlau: Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880, Vaduz 1984 [Erstdruck 1927], S. 139.

⁷ Herausgeber*innenkollektiv: Einleitung. Krise und Identität, In: Marcus Havel; Herausgeber*innenkollektiv: Work in Progress. Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft. Doktorand*innenjahrbuch 2018 der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Hamburg 2018, S. 8.

⁸ Ebd., S. 8f.

sich eher der Eindruck eines Backlashs als der von emanzipativen Fortschritten aufdrängen. In Berlin, so wurde 2019 ebenfalls beschlossen, wird nächstes Jahr der Jahrestag der Kapitulation der Wehrmacht und des Endes des Krieges, der vor 80 Jahren begonnen wurde, ein Feiertag sein. Allerdings nur einmalig 2020, ab 2021 und ohnehin in allen anderen Bundesländern ist der 8. Mai nach wie vor kein Feiertag.

Auch 2019 gibt es in verschiedensten Situationen und mit verschiedensten Themen und Konflikten Aufbegehren gegen Ungleichberechtigungen und Unterdrückungen sowie dagegen gerichtete, mitunter unfassbare Repressionen – ob in Ägypten, Algerien, Argentinien, in Chile, Ecuador, Hong Kong, im Irak, in Kaschmir, Katalonien, Libanon, Palästina oder im Sudan. Die Regierungskabinette in Italien und Österreich⁹ von 2017/18 sind inzwischen aufgelöst; aber ob dies irgendetwas besser oder schlimmer macht, bleibt abzuwarten. Das gilt auch für das Thema »Brexit« und für die Landtagswahl in Thüringen, wo sich einerseits die Partei Die Linke eindrucksvoll als stärkste Kraft etablieren konnte, aber andererseits dahinter die sogenannte AfD als zweitstärkste Partei steht. In Spanien bedroht für die bevorstehenden Wahlen der Aufstieg der Rechten die Erfolge der enormen Errungenschaften der Frauenbewegung. Wohin man blickt, es wird fast ausnahmslos schlimmer.

Apropos schlimmer: ein Anschlag von einem Rechtsextremisten auf eine Synagoge in Deutschland an Jom Kippur! Und zwei Personen wurden ermordet. Unter den ersten dazu veröffentlichten Statements waren manche, die meinten, das hätten sie nicht erwartet, das wäre nicht absehbar gewesen. Wirklich? Diese Statements zeigen nicht zuletzt sehr deutlich, dass jüdische und auch migrantische Selbstorganisationen, die seit vielen Jahren vor rechter Gewalt und Terror warnen, viel zu wenig ernst genommen wurden. Und künftig werden?

»Angesichts der anhaltend schlechten Nachrichten dürfte es vielen schwerfallen, nicht dem ohnehin verbreiteten Zynismus anheimzufallen«,¹⁰ hieß es hier vor einem Jahr. Und jetzt? Immer noch. Oder noch schwerer.

In gleich mehreren Bundesländern wurden neue, noch autoritärere Polizeigesetze als bisher durchgesetzt oder sind zu befürchten. Um den Klimawandel aufzuhalten, wird 2019 nach wie vor wenig unternommen, obwohl die Bewegung »Fridays for Future« laut und beeindruckend ist. Mietenpreise sowie Gentrifizierungs- und Verdrängungsprozesse wer-

⁹ Ebd., S. 7.

¹⁰ Ebd.

den vielerorts noch weiter verschärft. Ein Regierungspräsident wurde von einem Rechtsextremisten wegen seines Einsatzes gegen rechte Aktivitäten ermordet. Ein Ortsbeirat wählte 2019 einen regional berüchtigten NPD-Vertreter zum Ortsvorsteher. Nach großem medialen Aufruhr zeigten verschiedene Mitglieder dieses Gremiums sich anschließend überrascht oder peinlich berührt von ihrer Wahl, als sei ihnen ein Fauxpas unterlaufen. Einzelne gaben an, er habe als einziger zur Verfügung gestanden, es habe noch keine schlechten Erfahrungen mit ihm gegeben, oder gar, im Ortsbeirat spiele die Partei eines Mitglieds keine Rolle. Sogar von Erfahrungen von Konstruktivität, Ruhe und von Mitarbeit so wie von anderen auch war die Rede.¹¹ Über die sogenannten Gruppen Hannibal beziehungsweise Nordkreuz etc. wurden dieses Jahr neue Informationen öffentlich; vor allem zu nennen ist die »Feindesliste« mit rund 25.000 linken Akteur*innen darauf – und der Umgang der entsprechenden Behörden damit.

Nicht mehr dem Zynismus, sondern der Depression anheimfallen mag man, bedenkt man, dass vor 80 Jahren in der Reichstagsrede am 30. Januar von Hitler für einen möglichen kommenden Krieg als Ergebnis »die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa« angekündigt wurde, oder dass vor 80 Jahren die verschiedenen an ihnen beteiligten Instanzen die NS-»Euthanasie«-Morde begonnen hatten.

Ein Jammer

Wohin man schaut, schlechte Nachrichten, Repressionen, Unterdrückung. Also was jetzt? Schwermütig-vorwurfsvoller Unterton, Fatalismus, Zynismus? »Dieser heulmeierische Ton, dieses Ach und Weh«, würde Rosa Luxemburg jetzt vielleicht darauf antworten, »hat mich fuchsteufelswild gemacht«, wie sie es 1916 der Sozialdemokratin Mathilde Wurm in Reaktion auf einen ihrer Briefe schrieb. Jetzt Defätismus? »Ihr seid überhaupt eine andere zoologische Gattung als ich, und nie war mir Euer griesgrämiges, sauertöpfisches, feiges und halbes Wesen so fremd, so verhaßt wie jetzt«, schrieb sie wohlgermerkt in Zeiten, in

¹¹ Frankfurter Rundschau: NPD-Mann wird Ortsvorsteher von Altenstadt, 9.9.2019, www.fr.de/rhein-main/wetterau/npd-mann-wird-ortsvorsteher-altenstadt-12984986.html (12.10.2019); dies.: Altenstadt: So reagieren Lokalpolitiker, die NPD-Mann Jagsch gewählt haben, 9.9.2019, www.fr.de/rhein-main/wetterau/altenstadt-hessen-reagieren-lokalpolitiker-npd-mann-jagsch-gewaehlt-haben-zr-12985138.html (12.10.2019).

denen sie selbst allen Grund zur Griesgrämigkeit gehabt hätte: im Gefängnis.¹² »Dann sieh, daß Du Mensch bleibst. Mensch sein ist vor allem die Hauptsache. Und das heißt: fest und klar und heiter sein, ja, heiter trotz alledem und alledem, denn das Heulen ist Geschäft der Schwäche. Mensch sein, heißt sein ganzes Leben ›auf des Schicksals große Waage‹ freudig hinwerfen, wenn's sein muß, sich zugleich aber an jedem hellen Tag und jeder schönen Wolke freuen.«¹³ Ernst Bloch erkennt Hoffnung in der Menschlichkeit in Marx' Sinne – »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist«¹⁴: Hieraus erwächst sein Prinzip Hoffnung.¹⁵

Also nicht zynisch werden. Aber wie? »[Ich] weiß dagegen kein anderes Mittel als eben jene Verknüpfung mit der Heiterkeit und Schönheit des Lebens, die stets überall um uns sind, wenn man nur versteht, Augen und Ohren zu gebrauchen, und die innerliches Gleichgewicht verschaffen«,¹⁶ schreibt Rosa Luxemburg aus dem Gefängnis an Sophie Liebknecht, »seien Sie trotz alledem ruhig und heiter. So ist das Leben und so muß man es nehmen, tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem.«¹⁷

Aber woher Zuversicht nehmen, woher Glauben an eine kommende starke Emanzipation nehmen, angesichts all dessen? Wenn – wie zum Beispiel jetzt – der Herbst heranrückt, sind die Tage eben leider nicht mehr hell und eben diese Wolken sind doch auch eher unschön. Also woher den Optimismus? »Sie schreiben mir viel zu elegisch! Trotz allem soll man nicht hoffnungslos sein. Lachen Sie über den ganzen Jammer: Er ist eben so groß, dass die Geschichte sich schon selbst auf die Beine machen muss, um ihn wegzuräumen. Und das wird sie«, schreibt Rosa Luxemburg, »seien Sie unbesorgt! Die Geschichte allein weiß immer Rat

¹² Im Gefängnis war Rosa Luxemburg ein Jahr lang von Februar 1915 bis Februar 1916 und kurz darauf nochmals für zwei Jahre und vier Monate von Juli 1916 bis zur Novemberrevolution 1918. Rund zwei Monate später wurde sie ermordet. (Vgl. Rosa Luxemburg: Ich umarme Sie in großer Sehnsucht. Briefe aus dem Gefängnis 1915-1918, Berlin 1980, S. 322f.)

¹³ Rosa Luxemburg, Brief an Mathilde Wurm, 28.12.1916. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd. 5, Berlin 1984, S. 151.

¹⁴ Karl Marx: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Karl Marx; Friedrich Engels: Werke. Bd. 1, Berlin 1981, S. 378-391, hier: S. 385.

¹⁵ Vgl. Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung. Bd. 5: Identität: Wunschbilder des erfüllten Augenblicks, Frankfurt am Main 1985, S. 1604.

¹⁶ Rosa Luxemburg, Brief an Sophie (Sonja) Liebknecht, 2.8.1917. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd. 5, Berlin 1984, S. 286.

¹⁷ Rosa Luxemburg, Brief an Sophie Liebknecht, Mitte Dezember 1917. In: Rosa Luxemburg: Briefe aus dem Gefängnis, Berlin 1971, S. 71.

für ihre eigenen Sorgen, und sie hat schon manchen Misthaufen in die Luft gesprengt, der ihr im Wege stand. Sie wird's auch diesmal schaffen.«¹⁸ Die Geschichte macht sich auf die Beine und sprengt Misthaufen in die Luft? Ist eine der Antworten vielleicht auch Humor? »Man soll arbeiten und tun, was man kann, im Übrigen alles leicht und mit gutem Humor nehmen. Mit innerer Säure wird das Leben gewiß nicht besser.«¹⁹

Was aus 2019 wohl auf dem ›Misthaufen der Geschichte‹ landen wird? Ob es stimmt, dass wir die Vergangenheit wiederholen müssen, wenn wir nicht aus ihr lernen?²⁰ – Auf jeden Fall sind das viele »immer noch« und »schon wieder«, sehr sehr viele. »Ein Ende ist nicht absehbar«, stand im Jahrbuch 2018. Der Anfang ist mittlerweile irgendwie auch nicht mehr absehbar. Geht es vorwärts, rückwärts, im Kreis? Fortschritt nur mit Lernen aus der Vergangenheit? Fortschritte, Rückschritte, Wiederholungen, lauter »immer noch«: *Working on progress* steht auf jeden Fall fest. Und ja, *work is* in der Tat *in progress*: Im vergangenen Doktorand*innenjahrbuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung hieß es an eben dieser Stelle – Achtung: »Im vergangenen Doktorand*innenjahrbuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung hieß es an eben dieser Stelle: ›Die Zeiten sind nicht die Besten für kritische Wissenschaftler*innen. Wohl wahr.«²¹ Wohl wahr. Immer noch »immer noch«.

Gern würden wir den Herausgeber*innen des letzten Jahrgangs hinterherrufen »Hey, inzwischen ist alles ganz anders geworden!« Sie fragten vor einem Jahr, wie sich für linke Initiativen, Gruppen und Menschen der »Weg von einer ›Feuerwehr-Politik‹ hin zu einer tatsächlichen Transformation der Gesellschaft« realisieren lasse, wie »eine Utopie vom besten Leben für alle« oder vom »zumindest erst einmal bessere[n] Leben für alle« Menschen aussähe? »Das [...] vielfältige linke Engagement scheint dabei heute vor allem ein Abwehrkampf gegen noch

¹⁸ Rosa Luxemburg, Brief an Marta Rosenbaum, 12.1.1918. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd. 5, Berlin 1984, S. 355.

¹⁹ Rosa Luxemburg, Brief an Gertrud Zlottka, 25.5.1915. In: Rosa Luxemburg: Gesammelte Briefe, Bd. 5, Berlin 1984, S. 62.

²⁰ Vgl. George Santayana: *The Life of Reason*. Bd. 1: *Introduction and Reason in Common Sense*, New York 1905, S. 85.

²¹ Herausgeber_innenkollektiv: *Einleitung. Gewalt und Identität*. In: Marcus Havel; Herausgeber_innenkollektiv: *Work in Progress. Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft. Doktorand_innenjahrbuch 2017 der Rosa-Luxemburg-Stiftung*, Hamburg 2017, S. 9, zitiert nach: Herausgeber*innenkollektiv 2018, S. 7. (Wir sind gespannt, ob und wie nächstes Jahr an dieser Stelle ein Zitat in einem Zitat in einem Zitat zitiert wird.)

mehr Elend, Inhumanität und Irrsinn zu sein.«²² Die »immer wiederkehrenden Abwehrkämpfe gegen Rassismus, Ausbeutung und Regression«, der struggle mit alten *und* immer wieder neuen Unterdrückungen, ließen die Emanzipation – die »Utopie der umfassenden Befreiung«²³ – in die Ferne rücken, mussten sie letztes Jahr konstatieren.

Sie stellten die entscheidende Frage: »Wozu dann noch kritische Wissenschaft? Sollten Linke, insbesondere linke Wissenschaftler*innen deshalb kapitulieren und einsehen, dass sie dem Elend der Welt nichts entgegenzusetzen haben als den oben anklingenden Fatalismus?«²⁴ Nein, antworteten sie ganz entschieden, »gerade kritische Wissenschaft [bietet] eine Möglichkeit, die Ursprünge dieser Gewalt zu erkennen«, und »[z]umindest für den oder die Einzelne*n bietet das in der Kritik nicht zwangsläufig inhärente, aber doch mögliche Verstehen einen Ausweg aus der zynischen Affirmation einer Welt, die nun mal so sei, wie sie sei.«²⁵ Und schlussendlich kamen sie zu dem Fazit, »kritische, linke Wissenschaft« kann selbstverständlich ihren »Beitrag dazu leisten [...], eine solche Utopie – oder auch eine dezidiertere Vorstellung von der gewünschten Zukunft – zu formulieren.«²⁶ – Trotz alledem!

Dem können auch wir uns nur anschließen. Das kann sie. Wirklich. Trotz alledem. Und: Das muss sie. Wegen alledem.

Nichtsdestotrotz ist klar, dass sie nicht die Lösung *aller* Probleme ist; derer bedarf es nicht nur in Unis, im Elfenbeinturm (und in Texten über Texte und Büchern über Bücher), sondern auch draußen im »wirklichen Leben«.

Utopie als Kritik am Vorhandenen

Der Wunsch nach »einer Utopie vom besten Leben für alle« lässt jedoch unmittelbar die Frage aufkommen, oder zumindest sollten wir uns diese stellen, wie dieser Ort oder vielmehr »Nicht-Ort« von Unterdrückung, Repression und Diskriminierung aussehen könnte, der Emanzipation und Freiheit für alle birgt. Aber auch die Frage, wer mit *alle* gemeint ist, wäre in einem utopischen Gedankenspiel zulässig, wenn nicht gar notwendig.

²² Herausgeber*innenkollektiv 2018, S. 11.

²³ Ebd., S. 19.

²⁴ Ebd., S. 9.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd., S. 19.

Denn wenn derzeit eines glasklar ist und in neuer Form aus der Vergangenheit hervorgeholt wird, dann die Tatsache, dass nicht *alle* nach dem Gleichen streben, dass das Beste für die einen das Schlimmste für die anderen ist. Eben dann, wenn es um die Utopie einer bestimmten Gesellschaftsordnung geht und darum, wie diese Gesellschaft aussehen kann und vor allem, wer daran teilhaben soll, erscheint diese Vorstellung sich wie ein unlösbarer Antagonismus vor unseren Füßen zu ergießen.

Nun ist der Verweis darauf, dass gerade Gegensätze und ihr friedliches Miteinander die utopische Vorstellung von dem sind, was wir unter einer emanzipierten Gesellschaft verstehen sollten, richtig, auch wenn dies fast schon zu einer instrumentalisierten Vernunftsprache verkommen zu sein scheint. Denn unsere soziale, politische und gesellschaftliche Realität lässt weiterhin erkennen, dass es derzeit vor allem wieder Gegensätze sind, die aus den alten reaktionären Schubladen hervorgeholt und zu Schreckensfiguren stilisiert werden. Und Angst und Schrecken einjagen kann man am besten mit dem, was *anders* ist, was *fremd* ist und hierzulande mit dem, was nicht »Deutsch« ist, was immer das auch sein mag. Und das auch *immer noch*.

Manche Menschen erfahren so viel Freiheit wie noch nie zuvor, die meisten jedoch nicht. Gegenwärtig und analog zu derzeitigen politischen Zuständen erscheint also diese Forderung nach »einer Utopie vom besten Leben für alle« in ihrer Umsetzungsmöglichkeit weit entfernt. Oder ist vielmehr der dichotome Charakter des Ausgangspunktes dieser Fragestellung die Analogie zu gegenwärtigen gesellschaftlichen, sozialen und politischen Zuständen? Gefühlt befinden wir uns in einem Zustand, der noch nie zuvor so polarisierend war. Doch nüchtern betrachtet und mit einem Verweis auf die jüngste Geschichte, auch außerhalb Deutschlands, jedoch vor allem innerhalb des europäischen Kontinents, manövriert uns die Betrachtung historischer Fakten und Gegebenheiten der letzten 100 Jahre zu der Einsicht, dass wir bis dato noch nicht an dem »Nicht-Ort« angelangt sind, den Linke und vermeintlich Linke seit Jahrzehnten beschwören, mit der Tendenz, sich gar davon zu absentieren. Und das gerade dann, wenn es um Forderungen geht, die eine Konsequenz abverlangen, neigen viele dazu, sich auf Kompromisse einzulassen. Bedenkt man einige Äußerungen des letzten Jahres zur Migrations- und Flüchtlingspolitik von sozialdemokratischer und linksliberaler Seite, stellt man sich auch hier zwangsläufig die Frage »wirklich?« Dagegen ertönen plötzlich Stimmen, die sich für einen stärkeren Einsatz für die Rechte von Menschen einsetzen, die aus Kriegsgebieten fliehen, und das von jenen, von denen man es am wenigsten erwartet hätte. Es

wäre zumindest hinsichtlich dieser Tatsache die Frage zu stellen, auf welcher Seite der Schieflage wir uns generell momentan befinden, vor allem, wenn es um Migrations- und Flüchtlingspolitik geht und der ihr immanenten Frage nach einem besseren Leben für alle.

Könnte Utopie nicht auch vielmehr ein Umkehrschluss von dem sein, was uns gegenwärtig umgibt? Wäre somit nicht immerhin dafür gesorgt, dass weniger Menschen Unterdrückung erfahren? Oder sollten wir »eine Utopie vom besten Leben für alle« im *Adornoschen* Sinn erst recht als dystopische Zukunftsvision der Gegenwart denken? Wie wir unsere Gedankenspiele auch ausführen, uns im Geiste wenden und drehen, um eine Umwälzung zumindest rein hypothetisch in verschiedensten Gedankenräumen zu imaginieren, was laut Definition dem Wesen einer Utopie gerecht käme, stoßen wir an Grenzen und Mauern. Diese führen uns gerade heute, im Jahr 2019, in dem sich die Öffnung *der* Mauer zum 30. Mal jährt, die Komplexität dieser Sache vor Augen und jene Vorantwort, der wir uns stellen müssen, wenn es um die Frage geht, wie ein besseres Leben zumindest für möglichst viele zu materialisieren wäre. Es drängt sich somit auch hier die Frage auf, ob wir aus diesen 100 Jahren Geschichte – seit Rosa Luxemburgs Ermordung – gelernt haben und wie *Emanzipation* sich im Bild der Geschichte manifestiert hat. Einiges manifestierte sich sicherlich, vor allem durch die erste und zweite Frauenbewegung, die – wie schon erwähnt, trotz herber Rückschläge, Anfeindungen und Repressionen – viel mehr als nur den Boden für ein besseres Leben für alle bereitet haben, nämlich auch durch das Potenzial ihrer emanzipatorischen Bestrebungen und Forderungen, durch ihr Aufbegehren und ihre Solidarität das Bessere umgesetzt haben.

Auch die Erweiterung des Europäischen Bündnisses ließ den utopischen Gedanken eines Zusammenschlusses von verschiedenen Regionen, bei der so etwas wie die Nation und die damit verbundene »nationale Identität« oder das »nationale Bewusstsein«, was in den letzten 100 Jahren nicht nur für einen Krieg innerhalb Europas mitverantwortlich war, zumindest dahingehend zu, dass auf europaparlamentarischer Ebene gar von einer gemeinsamen Verfassung die Rede war. Wir kamen also jener »Utopie vom besten Leben für alle« ein kleines Stückchen näher, zumindest wenn es um Grenzen und ihre Überwindung geht und darum, zumindest einigen ein besseres Leben zu ermöglichen. Aber auch dieser Gedanke stößt mindestens und spätestens an den EU-Außengrenzen auch an die Grenzen seines utopischen Charakters. Es wäre naiv zu glauben, dass all jenes, was uns gegenwärtig umtreibt und Angst einjagt wie die Morde an Migrant*innen und People of Color, Anschläge

auf jüdische Einrichtungen, Existenzängste ausgelöst durch einen immer wieder schwankenden und instabilen Markt, Phänomene des 21. Jahrhunderts seien. Sie erscheinen vielmehr als Paradigmen (neo)kolonialer, kapitalistischer Gesellschaftsordnungen und Herrschaftssysteme, denen wir uns zwar zur Wehr zu setzen versuchen, und das immer und immer wieder; doch den Umbruch – die Revolution – konnten wir nicht herbeiführen. Nur warum nicht?

Die Kunst des Aufbegehrens

»Marx sagt, die Revolutionen sind die Lokomotiven der Weltgeschichte. Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.«²⁷

Wenn wir dieser Aussage Walter Benjamins etwas abgewinnen sollten, dann ihre sanfte Geste hinsichtlich dem als gescheitert verurteilten Aufbegehren, das in sich durchaus einen emanzipatorischen Moment der Menschheitsgeschichte birgt. Emanzipation heißt schließlich vieles, nicht nur »erfolgreiche Revolutionen«, sondern jede Form des Widerstandes und der Empörung, wenn es darum geht, der Utopie einer befreiten Gesellschaft einen Schritt näherzukommen.

Ein möglicher Spielraum für das Denken und Praktizieren von emanzipativen Ansätzen kann beispielsweise in der Kunst liegen. Kunst schafft nicht nur Gedankenräume, in denen wir versuchen können, ohne reale Obstruktion von außen unsere Utopien zu entfalten und auszubauen. Unabhängige Kunst schafft die Grundlage für utopische Gedankenräume oder für Passagen, denen Geschichte anhaftet, aus denen historische Bilder hervorgehen, aus denen wir die Gegenwart betrachten und dessen Erscheinungsformen hinterfragen können. Die Produktion von Kunst unterliegt indes einem kapitalistischen Ordnungs- und Produktionssystem und somit auch bestimmten politischen Agenden, deren demokratische Gestalt sich in kaum einem anderen Bereich deutlicher erkennbar zeigt als im Kunst- und Kulturbereich. Das Einwirken oder Einmischen in die künstlerische Produktion und deren kulturelle Ausprägungen erschließt somit ein paradigmatisches System, mit dem wir durchaus ideologische Tendenzen ermitteln können. Nun ist es kein

²⁷ Walter Benjamin: Passagenwerk. In: Gesammelte Schriften, Bd. 5.2, Frankfurt am Main, 1989, S. 1232.

Geheimnis, dass die AfD mit ihrem rechtsextremen Flügel eine völkische Kunstproduktion und eine völkische Kulturlandschaft in Deutschland fordert, die die »deutsche Identität« stärken soll und deutsche Traditionen vor allem für junge Menschen wieder zugänglicher und »attraktiver« machen soll – was auch immer das heißen mag.²⁸

Nicht nur vom besagten rechtsextremen Flügel wurden Dutzende Anfragen bezüglich Künstler*innen, Kunstprojekten, Kunstförderungen etc. gestellt, die sich dezidiert gegen jene gerichtet haben, die nach AfDscher Definition entweder als »nicht Deutsch« deklassiert wurden oder die Kunst produziert haben, die sich lautstark gegen ihr menschenverachtendes Weltbild und seine Anhänger*innen in Deutschland stark gemacht haben und Ästhetiken des Widerstandes und des Aufbegehrens dem elendigen Faschismus in neuer Manier entgegengestellt haben. Die Anfrage der AfD im Baden Württemberger Landtag, wie viele Künstler*innen an staatlichen Theatern einen deutschen Pass haben, zeugt nicht nur von einer unfassbaren Realitätsverweigerung dieser Partei und ihrer Unkenntnis, wie Kunstproduktion funktioniert und vor allem, woraus sich ihre Existenz begründet, nämlich aus einem Austausch – und dies vor allem über die eigenen Staatsgrenzen hinweg erfolgend. Es lässt uns auch deutlich erkennen, welche undemokratischen Züge diese Partei und ihre Wähler*innen haben, die in Deutschland mittlerweile mancherorts zur zweitstärksten parlamentarischen Kraft erwachsen sind. Vor allem das Theater hat es den Rechtspopulist*innen und Faschist*innen im Deckmantel parlamentarischer Demokrat*innen in seiner derzeitigen Erscheinungsform angetan. Allein in den neuen Bundesländern gab es seit 2017 mehrere Dutzend Anfragen der AfD zu solchen Theaterproduktionen, welche in verschiedensten Ausprägungen, ob direkt oder auf einer Metaebene, den deutschen Rechten entschlossen entgegneten. Einerseits den eigenen Populismus als Meinungs-

²⁸ Eine unheilvolle völkische Allianz mit ähnlichen Zielen, die das Kunstverständnis der Nazis maßgeblich beeinflusste, wurde bereits 1920 in Dresden als Deutsche Kunstgesellschaft gegründet. Die Faschist*innen – um ihr Sprachrohr Bettina Feistel-Rohmeder – wollten der angeblichen »heutigen Verrottung das Beste gegenüberstellen, was deutsche Künstler unserer Tage hervorbringen«. Das »besondere deutsche Wesen [...] der bildenden Kunst«, was auch immer das sein sollte, wurde dabei ausschließlich von »deutschblütigen Künstlern« propagiert. (Bettina Feistel-Rohmeder: Kurzer Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Deutschen Kunstgesellschaft, In: Im Terror des Kunstbolschewismus. Urkundensammlung des »Deutschen Kunstberichtes« aus den Jahren 1927-33, hrsg. v. ders., Karlsruhe 1938, S. 211-217, hier: S. 213.

freiheit zu verkaufen und andererseits Kunst in ihren verschiedensten Erscheinungsformen zensieren zu wollen, lässt somit die Selbstgerechtigkeit dieser Partei in ihren Gesten erkennen.

Unterdrückung und Emanzipation

Der Antagonismus von Unterdrückung und Emanzipation, von Repressionen und Utopien, der über den Geschehnissen von 2019 und den ins Bewusstsein tretenden historischen Ereignissen steht, spiegelt sich folglich ebenso in den Beiträgen dieses Sammelbandes wider. Die Autor*innen leisten in ihnen Theoriebildung und -kritik, geben Einblicke in marginalisierte und prekäre Lebensverhältnisse, rekonstruieren historische Gewalterfahrungen und sie dokumentieren gesellschaftliche und insbesondere staatliche Kontrollen sowie Versuche, sich zu emanzipieren, Fluchtpunkte zu denken und/oder Utopien in Praxen zu übersetzen. All diesen Beiträgen zu ganz verschiedenen Themen ist zu eigen, kritische Wissenschaft *trotz* oder *wegen* der skizzierten widrigen Zustände fortzuschreiben: strukturelle Determinanten jener Verhältnisse sowie deren Auswirkungen auf Individuen und Kollektive werden kritisch offengelegt. Gleichzeitig gilt es, der (gefühlten) individuellen Ohnmacht in Anbetracht gesellschaftlicher Zuspitzungen und Zumutungen – sei es der Aufstieg reaktionärer autoritärer Kräfte, die weitgehend zu konstatierende politische Handlungsunfähigkeit trotz alarmierender Forschungsbefunde zur Klimakrise oder die globalen sozioökonomischen Verwerfungen – etwas entgegenzusetzen: in Form von alternativen Räumen, Kulturprodukten jenseits der Normierung etc. oder dadurch, zumindest Risse im System aufzuzeigen oder gar selbst zu kreieren – beziehungsweise zu befüllen.

Walter Benjamin und Bertolt Brecht haben vielleicht als Erste auf den Umstand hingewiesen, dass die Geschichte der Besiegten oft von den Sieger*innen geschrieben wird. Unterdrückte Individuen finden sich daher signifikant seltener in den Reihen der Biographien dieser und vergangener Tage. Hingegen Lebensbeschreibungen von Herrschenden gibt es zuhauf. Riccardo Altieri eröffnet damit die erste Rubrik dieses Sammelbandes *Erkenntnistheorie und Methodik*: Er widmet sich mit seiner »Antikritik an der Kritik Bourdieus am biographischen Schreiben« exakt diesem Umstand, damit das Abfassen der Biographien von Oppositionellen, Besiegten oder Verlierer*innen der Geschichte ebenfalls manifestiert wird.

Der Aufsatz von Jonathan Eibisch »Die Kunst freiwillig gemeinsam zu sein« erläutert das Spannungsfeld zwischen Gemeinschaft und Individuum im Wechselspiel in den Werken anarchistischer Denker*innen. Er dekonstruiert zahlreiche Quellentexte und kommt zu dem Schluss, dass die Betonung des Kollektivs oder des Individuums im Anarchismus bei Weitem nicht so ausgeprägt ist wie im Sozialismus, im Liberalismus oder in anderen politischen Strömungen. Der Aufrechterhaltung des inhärenten Widerspruchs misst der Autor besondere Bedeutung bei, denn durch sie entsteht ein Denken in Paradoxien und damit das Potenzial, alte und vermeintlich starre Meinungen zu dynamisieren.

In ihrem Beitrag »Gewerkschaft als *ibasho* 居場所«, der den Auftakt der Rubrik *Arbeit* bildet, zeigt Julia Glöckl die gemeinschaftliche Produktion von Freiräumen auf, die abseits des *Mainstreams* und innerhalb von regionalen Gewerkschaften in Japan stattfindet. Neben dem klassischen Kampf für Arbeiter*innenrechte und der Theorieproduktion kann ein weiteres gewerkschaftliches Betätigungsfeld in der Schaffung von teilweise ortsungebundenen Nischen oder Beziehungsarrangements frei von Leistungsdruck und Verwertungszwang gesehen werden. Sie sind von Offenheit, Freiwilligkeit, Hierarchielosigkeit und dem Fokus auf zwischenmenschliche Beziehungen geprägt, sodass im Rahmen dessen ignorierte, mittellose und stigmatisierte Personen Akzeptanz und Zugehörigkeit sowie Empowerment erfahren.

Demgegenüber liegt der Schwerpunkt des Artikels »A Comprehensive Legislation for Construction Workers in India« von Rohan Mathews auf der Durchsetzung von Arbeiter*inneninteressen im Bausektor Indiens. Hierzu verdeutlicht der Autor zunächst die spezifische, informell und prekär gelagerte Vulnerabilität der Beschäftigten und rekonstruiert im zweiten Schritt den Gesetzgebungsprozess des »Building and Other Construction Workers (Regulation of employment and conditions of service) Act« von 1996 sowie des damit verbundenen »Cess Act«. Diese verabschiedeten Gesetzesinitiativen fußen auf einer zwei Jahrzehnte andauernden Mobilisierung und berücksichtigen sowohl die Besonderheiten der Branche als auch des nationalen Arbeitsrechts.

Nick Prasse wiederum verlagert den Fokus im Beitrag »Brachland im Schatten des Neoliberalismus« auf Kulturpolitik und äußere Arbeitsbedingungen im Bereich Kultur und Kreativwirtschaft inklusive der verstetigten Prekaritäten. Dabei untersucht er anhand des Beispiels der Künstler*innensozialversicherung, wie konkrete *policies* als Instrumente wohlfahrtsstaatlicher Kulturpolitik der Entwicklung eines neuen Kulturproletariats nicht entgegengewirken, sondern dies vielmehr durch die

Implementierung neoliberaler Praktiken (angelegt in Förderstrukturen oder genauer in auf Unternehmer*innentum zielende Maßnahmen, wie die vom Bundeswirtschaftsministerium aufgelegte Initiative für Kultur- und Kreativwirtschaft) bedingt und sogar forciert wird.

Der Abschnitt *Transformation von Staatlichkeit* wird von Ismail Küpeli mit seiner historischen Aufbereitung des sogenannten Kurdenkonflikts eröffnet. Er zeichnet im Artikel »Machbarkeit der türkischen Nation« die gewaltvolle Bildung des türkischen Nationalstaates nach, indem er den Prozess der nationalen Homogenisierung in Beziehung zu geschichtlichen Ereignissen der Unterdrückung, Vertreibung und Vernichtung nicht-türkischer Bevölkerungsgruppen setzt. Dass diese historische und aktuelle Gewaltpolitik über Narrative der angeblichen Andersheit der Kurd*innen und damit einhergehenden Verschwörungszuschreibungen im hegemonialen Wissenschaftsdiskurs abgesichert und legitimiert werden, analysiert der Autor anhand von Zitaten türkischer Historiker.

Matthias Schmidt-Sembdner wirft die Frage »Was passiert an Europas Binnengrenzen?« auf und beleuchtet auf Grundlage einer umfassenden ethnographischen Studie die Aushandlungsprozesse verschiedener Akteur*innen (Migrant*innen, Aktivist*innen, Sozialarbeiter*innen, Polizeibeamt*innen, Bahnangestellten) rund um die Transitmigration von Geflüchteten an der Brenner-Route. Das Spannungsverhältnis zwischen einer Politik der Immobilisierung, die auf europäischen Kooperationen wie der trinationalen Polizeikooperation basiert, und der Autonomie der Migration beziehungsweise des *nonmovement* stellt er präzise mithilfe einer Grenzregimeanalyse dar.

Die thematischen Stränge Fluchtbewegungen und Exklusion sind gleichfalls im Artikel »Das kolumbianische politische Exil als ein diskursives Feld« von Tininiska Zanger Montoya zentral, der den Anfang der Rubrik *Gewalt und Erinnerung* markiert – sie werden auf den kolumbianischen Kontext bezogen. Die Autorin nutzt die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Auffassungen zum politischen Exil in Wissenschaft, Politik und unter Exilierten selbst, um für den Fall Kolumbien die besondere Uneindeutigkeit dieser Analysekategorie, die aufgrund der Vielzahl von Akteur*innen sowie der Komplexität des un abgeschlossenen Konflikts je nach politischem Interesse und Kontext changiert, eindrücklich zu illustrieren. Daraus leitet sie ihr eigenes Verständnis des politischen Exils als Subjektivität ab, welches sie in seiner Spezifik und Tragweite für die Betroffenen empirisch dicht beschreibt.

Geographisch folgt ein großer Schritt herüber zur Frage des Artikels von Jonas Riepenhausen: Seinen Untersuchungsgegenstand, die Zeit-

schrift des *Bundes Deutscher Mädel* »Das Deutsche Mädel« zitierend – »Wir helfen dem Führer« – geht er der Frage nach, wie die NS-ideologische Indoktrination der spezifischen Zielgruppe Mädchen durch diese Zeitschrift funktionierte. Der Artikel befasst sich mit der allerersten Ansprache der Leser*innen durch die Hefte und nimmt dazu die Titelbilder der Ausgaben aus insgesamt zwölf Jahren (1933 bis 1944) in den Blick: Welche Inhalte transportierte die aufwändig produzierte Zeitschrift, welche Möglichkeiten zur Identifikation, welche Vorbilder zeigten die Redakteur*innen den 10- bis 18-jährigen Adressat*innen, sind hierbei die Fragen.

Innerhalb des Spannungsfeldes *Körper – Macht – Identität – Gender*, mit dem auch die darauffolgende Rubrik überschrieben ist, befasst Robin Iltzsche sich mit der Suizid-Prävention in psychiatrischen Kliniken. Letztere erhielten 2019 durch die Veröffentlichung im März des Jahres über eine Klinik in Frankfurt-Höchst mediale Aufmerksamkeit. Der Artikel liefert Beobachtungen aus der Feldforschung des Autors in zwei Kliniken. Dabei stieß er auf fatale Paradoxien innerhalb dieser Praxis und diskutiert unter dem Titel »Paradoxien der Suizidprävention« das Risiko, dass Behandlungen auch Gefahr laufen können, genau das Gegenteil dessen nach sich zu ziehen, was sie eigentlich beabsichtigen.

Elijah Lüthi analysiert im Artikel »Relocating Mad_Trans Re_presentations within an Intersectional Framework« Krimis, Thriller und Horrorfilme als Vermittler von hegemonialen Phantasien und Re_präsentationen von Mad_Trans-Positionen. Dabei gelingt es Lüthi zu zeigen, dass diese Vermittlung und Re-Präsentation von gesellschaftlichen Machtstrukturen wie Rassismus, geschlechterbasierter Diskriminierung und Sanismus durchzogen sind. Der Artikel beleuchtet die Verflechtung hegemonialer gesellschaftlicher Machtstrukturen, mit denen der Kultur- und Kunstproduktion am Beispiel von Filmen. Dadurch kann der Artikel zeigen, wie die in den Filmen vermittelten Bilder von Mad_Trans Positionen gesellschaftliche Vorstellungen von Gleichheit und Ungleichheit, Abnormalität und Normalität, Zugehörigkeit und *Otherring* reproduzieren.

Friederike Nastold wendet sich im Artikel »Tentacular desire« einerseits *Mainstream-Pornographie* und andererseits *Postporn* sowie deren Beeinflussungen der Wahrnehmung bei ihrem Anschauen zu. Ihr Gegenstand sind also visuelle Strategien der beiden Genres und das »Lustwissen« hierbei. Wie in Postporn-Produktionen eben damit gebrochen wird und wie anders das Sehen hierbei ist, betrachtet Nastold am Kurzfilmprojekt »Space labia« von Lo-Fi Cherry.

Im historischen Kontext befasst sich Marina Vinnik mit *Emanzipation und Utopie* am Beispiel der Frauenbewegung in der russischen Künstler*innenszene im Zarenreich und den frühen Sowjetrepubliken. Die Herangehensweise bedeutender Frauen wie Marianne Werefkin, Teresa Ries, Anna Ostroumova-Lebedeva, Elizaveta Kruglikova, Elena Luksch-Makowsky, Elena Polenova, und Zinaida Serebriakova in ihren modernen Werken und die produktiven Spannungen zu männlichen Konkurrenten werden im Artikel »Between artist, mother, and model« aufgezeigt und analysiert.

Mit Utopien aus der Perspektive zeitgenössischer Theaterpraktiken beschäftigt sich Matthias Sterba, der sich in »Framing Utopia« konkret mit dem Künstler*innenkollektiv Gob Squad auseinandersetzt. Dabei steht insbesondere eine Inszenierung unter dem Titel »Revolution Now« an der Volksbühne Berlin im Mittelpunkt. Die spezifischen künstlerischen Strategien, welche das Utopische in der Banalität des Alltags reflexiv ausstellen, werden hier als das Unabgegoldene solcher Utopien zum Material der künstlerischen Genese.

Mit unserem Dank an den VSA: Verlag, an die Rosa-Luxemburg-Stiftung und besonders an Dr. Marcus Hawel, ohne dessen Anstoß dieser Band nicht entstanden wäre, geben wir nun an die Autor*innen ab. Viel Freude und interessantes Lesen wünscht

*das Herausgeber*innenkollektiv 2019*

ZUSAMMENFASSUNGEN

Riccardo Altieri

Eine Antikritik auf Bourdieus Kritik am biographischen Schreiben

Im Aufsatz wird versucht, grundsätzliche Kritikpunkte Bourdieus am biographischen Schreiben zu entkräften und dazu geeignete theoriebasierte Er widerungen anzuführen, die dieser Methode der Geschichtsschreibung neutral bis positiv gegenüberstehen. Am Ende steht die Frage, ob Bourdieu mit seiner siebenseitigen Kritik tatsächlich biographisches Schreiben im modernen Sinne oder vielmehr die veralteten Formen der beinahe hagiographischen Lebenserzählungen im Blick hatte, als er 1986 die »biographische Illusion« verfasste.

An Anticriticism on Bourdieu's Critique of Biographical Writing

The essay seeks to invalidate Bourdieu's critique of biographical writing and to cite appropriate theory-based responses that are neutral or positive to this method of historiography. In the end, the question arises as to whether Bourdieu's seven-page critique actually focused on biographical writing in the modern sense or rather on the obsolete forms of almost hagiographical life-stories when he wrote his »biographical illusion« in 1986.

Jonathan Eibisch

Die Kunst freiwillig gemeinsam zu sein

Das Spannungsfeld zwischen Kollektivität und Individualität als Indiz für eine grundlegend paradoxe Form anarchistischen Denkens

Im Anarchismus wird Vielfalt begrüßt, weswegen er sich als äußerst heterogen erweist. Eine wesentliche innere Spannung besteht beim Anarchismus im Verständnis vom Einzelnen und der Gemeinschaft sowie ihrem Verhältnis zueinander. Mittels der Dekonstruktion von Quellentexten lässt sich nachzeichnen, wie widerstreitende anarchistische Positionen jeweils mit dem gesellschaftlich bedingten Widerspruch zwischen Individualität und Kollektivität umgehen. Handelt es sich dabei um eine grundlegend paradoxe Denkweise? Mit der Beantwortung dieser Frage versuche ich, einen wichtigen Beitrag zur Erneuerung der anarchistischen Theorie und Praxis beizutragen.

The art of voluntarily being together**The tension between collectivity and individuality as an indication of a fundamentally paradoxical form of anarchist thinking**

Anarchism welcomes diversity, which is why it proves to be extremely heterogeneous. An essential inner tension in anarchism is the understanding of the individual and the community and their relationship to each other. By deconstructing source texts, it is possible to trace how conflicting anarchist positions deal with the socially conditioned contradiction between individuality and collectivity. Is this a fundamentally paradoxical way of thinking? By answering this question, I try to make an important contribution to the renewal of anarchist theory and practice.

ARBEIT

Julia Glöckl

Gewerkschaft als *ibasho* 居場所***Alternative spaces in community unions in Japan***

Im vorliegenden Artikel beleuchte ich die Produktion alternativer Räume als Teil des Aktivismus von *community unions* in Japan. Diese Gewerkschaften unterstützen nicht nur (prekäre) Arbeiter*innen bei der Er kämpfung ihrer Rechte, sondern sind außerdem Gemeinschaften (*communities*), in denen gerade jene Personen, die in der Mainstream-Gesellschaft häufig ignoriert, stigmatisiert oder marginalisiert werden, einen Raum finden können, in dem sie zusammenkommen und »einfach sein« können.

Unions as *ibasho* 居場所***Alternative spaces in community unions in Japan***

In this article I will examine the production of alternative spaces in community unions in Japan as part of their activism. These unions not only support (precarious) workers in fighting for their rights, but at the same time they are also communities; spaces where people – especially those who are often ignored, stigmatized or marginalized in mainstream society – can come together and just be themselves.

Rohan Dominic Mathews

Eine umfassende Gesetzgebung für Bauarbeiter in Indien Aufschlüsseln von Staat, Kapital und Arbeit

In diesem Aufsatz versuche ich einen Rechtsrahmen zu schaffen, der die Grundlage für die Anerkennung von Beschäftigten im Baugewerbe in Indien bildet. Dies geschieht, indem zunächst die wahrgenommene Notwendigkeit einer umfassenden Gesetzgebung für Beschäftigte im Bausektor in Indien dargelegt wird. Diese Notwendigkeit hat sich an verschiedenen Stellen aufgrund der informellen und prekären (verwundbaren) Arbeitskräfte, die auf verschiedenen Baustellen in ganz Indien arbeiten, herausgestellt. Bei der Darstellung dieser Notwendigkeit rückt ein Bewusstsein für die besonderen Arbeitsbedingungen, die Arbeitnehmer sowie der Formen der Beschäftigung und der Subbeschäftigung in den Mittelpunkt. Diese Bedingungen zeigen das vorhandene Bedürfnis nach einem Gesetz, welches die Besonderheiten dieser Branche berücksichtigt. Dieses Gesetz muss aber auch die vielschichtige Anwendung des Arbeitsrechts auf das Baugewerbe in Indien und die Besonderheiten des Arbeitsrechts in Indien berücksichtigen. Die Entwicklung dieses Gesetzes ist zudem dem langwierigen Einsatz einer Bewegung zu verdanken, die in einem legislativen Ansatz arbeitete, indem sie über zwei Jahrzehnte hinweg Petitionen an das Parlament richtete, und schließlich zur Schaffung des »Building and Other Construction Workers (Regulation of employment and conditions of service) Act« 1996 sowie eines damit verbundenen »Cess Act« führte. Das Papier soll Argumente und Verhandlungen aufzeigen, die das komplexe Terrain von Recht und Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Bauwirtschaft in Indien beleuchten.

A Comprehensive Legislation for Construction Workers in India Unpacking State, Capital and Labour

In this article I seek to provide a legal outline that forms the basis for the recognition of construction workers in India. It does so by first outlining the perceived need for a comprehensive legislation for construction workers in India. This need, which has emerged at different points owing to the informal and vulnerable workforce working at different construction sites across India. In outlining this need, a sense of the peculiar conditions of work, workers as well as the modes of contracting and sub-contracting come into focus. These conditions showcase a need that is felt for a law that encompasses the unique nature of this industry. However, this law also needs to take cognizance of the multi-

faceted ways in which labour law applies to construction work in India, and the peculiarities of labour law in India. Further, the evolution of this law owes itself to a protracted movement, which worked at a legislative approach, by petitioning parliament over two decades, and eventually led to the creation of the Building and Other Construction Workers (regulation of employment and conditions of service) Act 1996 as well as a related Cess Act. The paper hopes to showcase arguments and negotiations that shed light on the complex terrain on law and labour with special reference to the construction industry in India.

Nick Prasse

**Brachland im Schatten des Neoliberalismus
Zur schwierigen Genese wohlfahrtsstaatlicher Kulturpolitik
auf Bundesebene**

Entsteht im Zeitalter des medien- und bildfixierten, skopischen Kapitalismus, in welchem Kreativität als kapitalisierte Lebensform erscheint, ein neues Kulturproletariat? Welche Rollen spielt die Kulturpolitik dabei? Der Beitrag gibt einen Einblick in den Problembereich meines Dissertationsvorhabens und zeigt an zwei konkreten Beispielen, wie wohlfahrtsstaatliche Kulturpolitik auf Bundesebene zwischen neoliberalen Konzepten aktivierender Kreativwirtschaftspolitik und traditionellen Antworten im Bereich der Künstlersozialversicherung changiert.

**Wasteland in the shadow of neoliberalism
On the difficult genesis of welfare state cultural policy
at the federal level**

Is there a new cultural proletariat in the age of Scopie capitalism, where creativity appears as a capitalised way of life? Which roles does cultural policy play? The article provides an insight into the problem area of my dissertation project and shows two concrete examples of how welfare state cultural policy at the federal level alternates between neoliberal concepts of activating creative economy policy and traditional responses in the field of the social security scheme for artists.

TRANSFORMATION VON STAATLICHKEIT

Ismail Küpeli

Machbarkeit der türkischen Nation

Diskursive Exklusion und physische Vernichtung als Säulen von *nation building*

Die Etablierung eines türkischen Nationalstaats ging einher mit der Exklusion, Marginalisierung, Vertreibung und Vernichtung von nicht-muslimischen und nicht-türkischen Bevölkerungsgruppen. Die Kurd*innen waren als die letzte große nicht-türkische Gruppe in der Türkei das Haupthindernis für das kemalistische Staatsprojekt einer homogenen türkischen Nation und sollten deswegen als eigenständige Bevölkerungsgruppe mit Zwang und Gewalt aufgelöst werden.

Feasibility of the Turkish nation

Discursive exclusion and physical annihilation as pillars of *nation building*

The establishment of a Turkish nation-state was accompanied by the exclusion, marginalization, expulsion and annihilation of non-Muslim and non-Turkish population groups. As the last large non-Turkish group in Turkey, the Kurds were the main obstacle to the Kemalist state project of a homogenous Turkish nation and were therefore to be dissolved as a separate population group with force and violence.

Matthias Schmidt-Sembdner

Was passiert an Europas Binnengrenzen?

Migration und die Transformation von Staatlichkeit – Eine methodische Rekonstruktion

Angetrieben von der Wiedereinführung nationaler Grenzkontrollen im Schengenraum im Herbst 2015, ist die Transitmigration von Geflüchteten zwischen Italien, Österreich und Deutschland in den vergangenen Jahren Gegenstand einer umkämpften Politik der Immobilisierung geworden. Polizeikooperationen, nationale Grenzmanagements und die Beharrlichkeit migrantischer Mobilität treffen hier aufeinander. Im Beitrag wird ein mehrjähriger Forschungsprozess einer Ethnographie der Brenner-Route rekonstruiert.

**What happens at Europe's internal borders?
Migration and the Transformation of Statehood –
A Methodological Reconstruction**

Driven by the reintroduction of national border controls in the Schengen area in autumn 2015, the transit migration of refugees between Italy, Austria, and Germany has become the subject of a contested policy of immobilization in recent years. Police cooperation, national border managements, and the tenacity of migrant mobility clash here. The author reconstructs a multi-annual research process of an ethnography of the Brenner route.

GEWALT & ERINNERUNG

Tininiska Zanger Montoya

**Das kolumbianische politische Exil als ein diskursives Feld
Entwicklungen und Konflikte im Rahmen der Friedensverhandlungen**

Weder in wissenschaftlichen noch in politischen Kreisen ist das »politische Exil« einstimmig konzeptualisiert, was zum Teil auf seine diversen Erscheinungsformen je nach Kontext zurückzuführen ist. Im Fall Kolumbiens tritt diese Uneindeutigkeit verstärkt auf, eben weil das Phänomen erst seit wenigen Jahren und nur in gewissen Kreisen als eine Landesrealität wahrgenommen wird. Daraus entspringt die Notwendigkeit einer konzeptuellen Basis, um der Uneindeutigkeit entgegenzutreten und eine Debatte über Exil in Demokratien zu ermöglichen.

**The Colombian political exile as a discursive field
Developments and conflicts in the framework of peace negotiations**

»Political exile« is not conceptualized unanimously, neither in scientific nor in political circles, partly because of its diverse manifestations depending on the context. In the case of Colombia, this ambiguity is reinforced. This is because the phenomenon has just been recognized, and only under certain circles, as a reality of the country a few years ago. From this arises the necessity of a conceptual basis to confront the ambiguity and to enable a debate about exile in democratic systems.

Jonas Riepenhausen

»Wir helfen dem Führer«

Ein Beitrag zur Mitgliederzeitschrift des BDM

Mädchen und junge Frauen im sogenannten *Bund Deutscher Mädel* bewegten sich in dessen Rahmen nicht nur bei Gruppentreffen, Ferienlagern, Kursen, Sport oder in diversen, ab 1939 immer weiter ausgeweiteten Diensten. Zur Indoktrination in ihrer Freizeit brachte der BDM 1933-1944 eine auf diese Zielgruppe zugeschnittene, sehr aufwändig produzierte Zeitschrift heraus. Beleuchtet wird die erste Ansprache der Leser*innen, nämlich die Titelseiten, die sie schon auf den ersten Blick begeistern sollten. Welche Möglichkeiten zur Identifikation wurden ihnen dabei gezeigt? Welche Inhalte wurden transportiert, welche Vorbilder präsentiert?

»We're helping the Führer«

An essay on the members' magazine of the League of German Girls (BDM)

Girls and young women in the *Bund Deutscher Mädel* (BDM – *League of German Girls*, within the *Hitler Youth*) were not only involved in regular group meetings, courses, sports, holiday camps or in various, from 1939 onwards expanded duties. For their leisure time the BDM published an elaborately designed magazine from 1933 to 1944, specifically indoctrinating this target audience. This article examines the issues' very first approach to the readers: the cover pages, which were supposed to fascinate and thrill the readers at a glance. What possibilities to identify with were offered by this way? What sort of contents were imparted, what kind of role models were presented?

KÖRPER – MACHT – IDENTITÄT – GENDER

Robin Illtzsche

Paradoxien der Suizidprävention

In der psychiatrischen Behandlung von suizidalen Menschen lauern viele »Risiken und Nebenwirkungen«, in der die auf Suizidprävention ausgegerichtete psychiatrische Praxis selbst Suizidalität induzieren, verstärken oder ermöglichen kann. Die Psychiatrie ist ein Suizid-Hotspot, in der alle Behandlungstechnologien (von Zwangsmaßnahmen über eine zu engagierte Zuwendung bis hin zu Psychopharmaka) Gefahr laufen, genau das Gegenteil von dem zu produzieren, was sie eigentlich intendieren.

Paradoxes of suicide prevention

The psychiatric treatment of suicidality has many potential risks and side effects. Suicide-preventive psychiatric practices can than itself induce, increase or facilitate suicidality. Psychiatric institutions are suicide hotspots, in which all technologies of treatment (from coercive measures, over an overcommitted care, to psychotropic drugs) run into danger to produce the opposite of their original intention.

Elijah Lüthi

**VerRückte_trans Re_präsentationen neu ver_orten
in einem intersektionalen Rahmen**

Stigmatisierende Bilder um verRückte trans* Personen sind Teil von Alltagsre_präsentationen. Dieser Artikel beginnt mit einer Diskussion von verRückten_trans* Re_präsentationen in Thriller-Filmen und fragt: Wie sind diese Bilder verbunden mit Psychopathologisierung, intersektionalen Machtstrukturen und einer langen Tradition von stigmatisierenden Re_präsentationen rund um »Verrücktheit«? Wie funktionieren diese, um Gleichheit und Verschiedenheit, Zugehörigkeit und VerAnderung, Normalität und Anormalität herzustellen? Dabei bietet dieser Artikel einen exemplarischen Überblick und eine kritische Analyse von verRückten_trans* Re_präsentationen in Diskursen rund um Thriller-Filme, Medizin, Berichterstattungen und Aktivismus.

Relocating Mad_Trans Re_presentations Within an Intersectional Framework

Stigmatizing images around Mad_trans positions are a part of everyday re_presentations. This article begins by looking at Mad_trans re_presentations in thriller movies; it asks the following questions: How are these images connected to wider psychopathologization, intersectional power relations, and a long tradition of stigmatizing re_presentations around ›madness‹? How do they work to create sameness and difference, belonging and Othering, normality and abnormality? In doing this, this article provides an exemplary overview and critical analysis of Mad_trans re_presentations in discourses around thrillers, medicine, the news media, and activism.

Friederike Nastold

Tentacular desire

Von schaulustigen Ein-Blicken zu affizierenden Tentakeln

in »Space Labia«

Anhand des Kurzfilms »Space labia« von Lo-Fi Cherry werden Schnittstellen von Postporn und affizierenden Blickstrukturen fernab einer monolithischen, männlichen Sexualität im Kontext der Kunst diskutiert. Postpornografische Produktionen implizieren eine Politik der Wahrnehmung, was eine Verschiebung der visuellen Strategien der Mainstream-Pornografie zur Folge haben kann. Linda Williams nennt die Besessenheit des Genres, »echten« Sex zeigen zu wollen, den Drang zur maximalen Sichtbarkeit. Eben dieses Lustwissen als Strategie wird in Postporn-Produktionen jedoch gebrochen, indem die Dynamiken des Sehens als Oszillieren zwischen multiplen Aspekten begriffen werden können und vielmehr ein *Werden* verfolgen als einen Effekt im direkten Lustgewinn. Wer ist Subjekt, wer ist Objekt? »Space Labia« ordnet das Netz der begehrenden Akteur*innen neu an und schreibt die Geschichte der Pornografie um.

Tentacular desire

From insightful insights to affecting tentacles in »Space Labia«

Based on the short film »Space labia« by Lo-Fi Cherry, the text discusses interfaces of post-porn and affective gaze structures far from a monolithic, male sexuality in the context of art. Following the assumption that post-pornographic productions mean politics of perception, it implies a shift in the visual strategies of mainstream pornography. Linda Williams calls the obsession of the genre of wanting to show ›real‹ sex, the urge

for maximum visibility. However, this ›Lustwissen‹ as a strategy is broken in PostPorn productions, in that the dynamics of watching can be understood as oscillating between multiple aspects and more as a becoming than an effect in direct pleasure gain. Who is the subject, who is the object? »Space Labia« rearranges the network of desiring actors and rewrites the history of pornography.

EMANZIPATION & UTOPIE

Marina Vinnik

Zwischen Künstler, Mutter und Modell

Selbstwahrnehmung und Repräsentation von Frauen in den Gemälden und Grafiken von in Russland geborenen Künstlerinnen

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Frauenbewegung im Russischen Reich besonders stark. Proteste, Bürgerrechtsbewegungen und soziale Reformen gewährten ihnen erstmalig den Zugang zu hochangesehenen Kunstakademien als vollzeitige Studentinnen. Dennoch verstärkten die männlichen Künstler, deren homo-soziale Kreise von konkurrenzfähigen und talentierten Frauen gestört wurden, gleichzeitig die Repräsentationen von Frauen als Models und Akte. Durch eine Untersuchung der Bilder von Künstlerinnen wie Marianne Werefkin, Teresa Ries, Anna Ostroumova-Lebedeva, Elizaveta Kruglikova, Elena Luksch-Makowsky, Elena Polenova und Zinaida Serebriakova entlarvt dieser Artikel ihre Strategien und Entscheidungen als professionelle Künstlerinnen im Russischen Kaiserreich.

Between artist, mother, and model

Self-perception and representation of women in the paintings and graphic works of Russian-born women artists

The women's movement was especially strong in the Russian Empire from the middle of the nineteenth century. Protests, the civil rights movement, and social reforms allowed them to enter prestigious art academies as full students. Nevertheless, male artists, whose homo-social circles were disturbed by competitive and talented women, simultaneously reinforced representations of women as models and nudes. By examining the images of women artists like Marianne Werefkin, Teresa Ries, Anna Ostroumova-Lebedeva, Elizaveta Kruglikova, Elena Luksch-Makowsky, Elena Polenova and Zinaida Serebriakova, this article reveals their strategies and choices as professional women artists in the Russian Empire.

Matthias Sterba

Framing Utopia

Utopien in zeitgenössischen Theaterpraktiken

Im Beitrag wird das Verhältnis von Utopie und Medialität anhand von Arbeiten des Künstler*innenkollektivs *Gob Squad* untersucht. Die szenischen Praktiken werden insbesondere anhand einer Inszenierung an der Volksbühne Berlin unter dem Titel »Revolution Now« nachgezeichnet. Hier arbeitet *Gob Squad* mit spezifischen künstlerischen Strategien, die das Utopische im Alltag reflexiv ausstellen und wo das Unabgeoltene solcher Utopien zum Material der Stückentwicklung wird.

Framing Utopia

Utopias in contemporary theatre practices

In this article I study the relation between utopian dreams and mediaility in the works of the artist collective *Gob Squad*. Their staging practice are analysed in particular on the basis of their production »Revolution Now« at the Volksbühne Berlin. *Gob Squad* are working here with specific artistic strategies, which are reflecting the utopian dreams of everyday life and where unfulfilled utopian dreams become the material of the performance.

Autor*innen & Herausgeber*innen

Hanna Al Taher

hat Politikwissenschaft und Gender Studies studiert und arbeitet an ihrem PhD-Projekt.

Kontakt: hanna@altaher.ps

Riccardo Altieri

hat Germanistik und Geschichte in Würzburg studiert. In seiner Promotionschrift geht es um die Rekonstruktion der Doppelbiographie Rosi Wolfsteins (1888-1987) und Paul Frölichs (1884-1953), die unter dem Aspekt der Transnationalität innerhalb eines linken Netzwerks während des 20. Jahrhunderts untersucht wird.

Kontakt: altieri@uni-potsdam.de

Sven Brajer

erlernte in Göttingen den Beruf des Einzelhandelskaufmann/Musikalienhändlers. Er studierte Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaft an der Technischen Universität Dresden und promoviert dort im Fach Geschichte zum Thema: Am Rande Dresdens? Das völkisch-nationale Spektrum einer ›konservativen Kulturstadt‹.

Kontakt: svenbrajer@web.de

Darija Davidovic

studierte Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und Katholische Theologie in München. Derzeit ist sie Doktorandin am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaften der Universität Wien. Sie forscht zu verschiedenen Praxen gegenwärtiger performativer Geschichtspolitiken in Serbien und Kroatien. Untersucht werden hierzu Stücke des serbischen und kroatischen Gegenwartstheaters sowie staatliche Gedenkveranstaltungen aus den beiden Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens.

Kontakt: davidovic.darija@gmail.com

Jonathan Eibisch

studierte Gesellschaftstheorie und promovierte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Bereich Gesellschaftstheorie/Politische Theorie zum Thema »Figuren der (Anti-)Politik im Anarchismus«.

Kontakt: jonathan.eibisch@posteo.de

Julia Glöckl

studierte an der Universität Leipzig Japanologie und Philosophie. Sie promovierte ebenda im Fach Japanologie zum Thema Prekarisierung und Aktivismus in Japan. 2018 verbrachte sie mehrere Monate in Osaka als Forschungsmitglied (*kenkyūin*) am Urban-Culture Research Center (UCRC) der Osaka City University sowie mit der NPO *remo* und verschiedenen community unions.

Kontakt: jgloeckl@posteo.de

Marcus Hawel

studierte Soziologie, Sozialpsychologie und Deutsche Literaturwissenschaft an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover und promovierte über »Die normalisierte Nation. Vergangenheitsbewältigung und Außenpolitik in Deutschland«. Er ist Referent für Bildungspolitik der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Kontakt: marcus.hawel@rosalux.org

Robin Iltzsche

hat zwischen 2008 und 2015 Kognitive Linguistik und Psychologie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main studiert. Seit 2015 ist er Doktorand am Institut für Soziologie der Goethe-Universität und erforscht ethnographisch den psychiatrischen Umgang mit Suizidalität. Seit 2018 befindet er sich außerdem in der Ausbildung zum psychoanalytischen Psychotherapeuten.

Kontakt: r.iltzsche@gmail.com

Stefan Kalmring

studierte Volkswirtschaftslehre und Soziologie an der Freien Universität Berlin und promovierte über »Die Lust zur Kritik. Ein Plädoyer für soziale Emanzipation«. Er ist Referent für kritische politische Bildung in der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Kontakt: stefan.kalmring@rosalux.org

Ismail Küpeli

ist Historiker und Politikwissenschaftler, promoviert über die kurdischen Aufstände in der Türkei der 1920er und 1930er Jahre am Institut für Diaspora- und Genozidforschung der Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Geschichtswissenschaften.

Kontakt: Ismail.Kuepeli@ruhr-uni-bochum.de

Eliah Lüthi

promoviert mit Schwerpunkt auf Mad Studies im Bereich Disability Studies und Inklusive Bildung an der Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck zu »Psych-Zusammenhängen und Gewalt: Eine machtkritische Analyse«.

Kontakt: eliah.luethi@student.uibk.ac.at

Rohan Dominic Mathews

hat Englische Literaturwissenschaft an der Delhi Universität und Politikwissenschaften an der Jawaharlal Nehru Universität in Delhi (Indien) studiert. Er promoviert zur Zeit an der Universität Göttingen im Fach Soziologie. In seinem Forschungsprojekt beschäftigt er sich mit den verschiedenen Formen der Organisation und Kollektivierung von Bauarbeitern in Mumbai (Indien).

Kontakt: rohan.dominic.mathews@gmail.com

Marieluise Mühe

studierte in Hagen und in Berlin Politik- und Verwaltungswissenschaft. Derzeit promoviert sie an der Universität zu Köln über Gegenmobilisierungen zum Rechtspopulismus in vergleichender Perspektive und ist wissenschaftliche Tutorin am Lehrstuhl für Internationale Politik der FernUniversität Hagen.

Kontakt: marieluise.muehe@fernuni-hagen.de

Friederike Nastold

studierte Bildende Kunst, Germanistik und Bildungswissenschaften an der Kunsthochschule Mainz und in Granada. 2016 schloss sie ihr Meisterschüler-Studium bei Prof. Dr. Andrea Büttner ab und promoviert aktuell bei Prof. Dr. Linda Hentschel zu Postporn und Blickstrukturen in der Kunstbezogenen Theorie. Friederike Nastold organisiert Vulva-Workshops, ist Gründerin des TOYTOYTOY-Kollektivs und ist im queerfeministischen OrgaOrga-Kollektiv aktiv.

Kontakt: frieda.nastold@gmail.com

Nick Prasse

hat an der Universität Kassel Politikwissenschaft und Germanistik studiert. Inzwischen promoviert er dort am Fachgebiet Vergleichende Politikwissenschaft über »Kulturpolitik im Wohlfahrtsstaat – Interessenrepräsentation und sozialpolitische Perspektiven im Kultursektor« und ist Lehrbeauftragter für allerlei Fragen der Kulturpolitik.

Kontakt: nick.prasse@t-online.de

Jonas Riepenhausen

hat an der Goethe-Universität Frankfurt am Main Erziehungswissenschaften, Psychologie und Soziologie studiert. Er arbeitet zum Thema NS-»Mädchenerziehung« durch die BDM-Zeitschrift »Das Deutsche Mädel« (1933-44) mit Blick auf die Indoktrination in puncto Politik, Menschenbild und insbesondere gesellschaftlicher Rolle und konstruiertem Idealtypus für Mädchen.

Kontakt: joriepen@stud.uni-frankfurt.de

Matthias Schmidt-Sembdner

studierte in München Ethnologie und Vergleichende Kultur- und Religionswissenschaften. Derzeit promoviert er zum Thema »Kämpfe um Mobilität im Schengenraum. Ethnographische Einblicke im Grenzraum Italien, Österreich und Deutschland« an der Georg-August-Universität Göttingen am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie. Im Kontext der Migrations- und Grenzregimeforschung beschäftigt er sich unter anderem mit dem Spannungsverhältnis zwischen Europäisierungs- und Renationalisierungsprozessen und mit Theorien zu sozialen Bewegungen.

Kontakt: schmidt.post@web.de

Matthias Sterba

absolvierte ein Staatsexamen in Philosophie und Geschichte und promoviert seit 2016 in Theaterwissenschaft an der Universität Leipzig. In seiner Promotion unter dem Titel »Das Theater des Unabgegoltene« untersucht er das Verhältnis von Utopie und Kritik in zeitgenössischen szenischen Praktiken.

Kontakt: m.sterba@ymail.com

Marina Vinnik

wurde 1984 in Kemerowo (Russland) geboren, studierte Dokumentarfilm an der Russischen Staatlichen Hochschule für Filmwirtschaft sowie intermediale Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Leipzig (2016-2018). Seit 2018 ist sie Doktorandin an der Universität Leipzig, Fachbereich Kunstgeschichte. Ihr Forschungsprojekt lautet: »Die Frau als Künstlerin im Russischen Reich, in der Sowjetunion und im modernen Russland – Strategien der Existenz und Repräsentation«.

Kontakt: marina.m.vinnik@gmail.com

Tininiska Zanger Montoya

studierte Soziokulturelle Studien an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Sie promoviert im Fach Kultur- und Sozialanthropologie zum Thema »Politisches Exil von Kolumbianer*innen und Rückkehr nach Kolumbien«.

Kontakt: tinizmontoya@posteo.de